

Ein lithographisches Porträt des Universitätskanzlers Justin von Linde (1797–1870) im Universitätsarchiv Gießen und seine Datierung

LUTZ TRAUTMANN

In den letzten Jahren wurde im Archiv der Justus Liebig-Universität von den Nutzerinnen und Nutzern verstärkt nach Bildern und Porträts gefragt. Zur Illustration von Texten, Broschüren und Plakaten sind sie immer beliebt und werden oft benötigt. Für die früheren Zeiten der Universitätsgeschichte, gerade auch vor der Erfindung der Fotografie, wird es manchmal schwierig damit dienen zu können. Umso erfreulicher ist es, wenn man zufällig im Antiquariatshandel auf ein Bild eines früheren Universitätsangehörigen stößt, von dem man auch weiß, dass es sich nicht im Bestand des Archivs befindet. So geschah es vor einiger Zeit, und die Lithographie des früheren Professors und Kanzlers im 19. Jahrhundert, Justin Timotheus Balthasar (von) Linde (1797–1870), wurde umgehend für die Universität erworben.

Das qualitätvolle Porträt des Justin Linde zeigt einen Mann im Alter von etwa 40 Jahren mit kräftigen Gesichtszügen und kurzem Backenbart, der mit einem klaren Blick gelassen auf den Betrachter schaut. Durch den Kontrast von Hell und Dunkel erscheint der Kopf des Hüftbildes vor einem unräumlichen Hintergrund scharf umrissen. Linde trägt als Kleidung einen Gehrock mit breitem Schalkragen, eine Weste, die vermutlich aus Seide war, ein helles Hemd mit drei sichtbaren Hemdknöpfen auf der Brust und eine schwarze Krawatte, die eng um den Hemdkragen geschlungen ist. Am Jackenaufschlag ist ein sogenanntes Barett mit zwei Ordensminiaturen zu sehen. Linde wurde am 25. August 1836 zum Kommandeur 2. Klasse des Großherzoglich-Hessischen Ludwigsordens ernannt und war auch Ritter des Österreichischen Leopoldordens. Die Ordenskreuze der Miniaturen am Revers gehören also vermutlich zu diesen beiden Auszeichnungen. Als Bildunterschrift steht am unteren Rand des Blattes: „Justin Timoth. Balth. Linde, Kanzler der Universitaet Giessen“. Das Porträt ist auf ein dünnes Seidenpapier mit dem Format von 26 x 31 cm gedruckt und wurde zur Stabilisierung auf einen leichten Karton mit den Abmessungen von 30,5 x 37 cm aufgezogen. Es ist allgemein sehr gut erhalten und hat nur geringe Stock- und Fingerflecken.



*Abb. 1: Justin (von) Linde (1797–1870) als Kanzler der Universität Gießen.
Lithographie von Johann Velten, Karlsruhe, nach Franz Backofen (1806–1881),
ca. 1837/38 (UAG, Bildersammlung Nr. 346)*

Eine Datierung der Lithographie – ausgehend vom vermuteten Alter des Dargestellten – mit „um 1840“ ist gut möglich und könnte genügen. Anhand der Biographie des Kanzlers lässt sie sich jedoch eventuell noch genauer vornehmen. Justin Linde wurde 1797 als Sohn des Advokaten Dr. Franz Levin Linde († 1800) in Brilon/Westfalen geboren. Er studierte vom Wintersemester 1816 bis Sommersemester 1818 in Münster/Westfalen Rechtswissenschaft und war vom Wintersemester 1818 an in Göttingen immatrikuliert. Im Mai 1819 wechselte Linde an die Universität Bonn und wurde hier 1820 „summa cum laude“ zum Doctor juris promoviert. 1821 habilitierte er sich in Bonn und lehrte dort als Privatdozent für Zivilprozess- und Kriminalrecht. Im Jahr 1823 nahm er einen Ruf als außerplanmäßiger Professor nach Gießen im Großherzogtum Hessen an und wurde 1824 hier auch ordentlicher Professor. Den Lehrstuhl gab er nach sechs Jahren wieder auf, da er 1829 als Geheimer Regierungsrat in das Ministerium des Innern und der Justiz nach Darmstadt wechselte. 1833 wurde Linde Kanzler der Universität Gießen und Landesherrlicher Bevollmächtigter für die Universität, zwei Ämter, die er bis 1847 ausübte. Von 1833 bis 1836 übernahm er auch wieder eine Rechtsprofessur in Gießen. 1836 wurde Linde Geheimer Staatsrat im Innenministerium und 1839 für seine Verdienste in den hessischen Adelsstand erhoben. Setzt man die Bildunterschrift zu der Biographie in Beziehung, so müsste die Lithographie nach 1833 (Amtsantritt als Kanzler der Universität) und auch nach 1836 (Aufgabe des Lehrstuhls, Verleihung des Ludwigsordens), aber vor 1839 (Erhebung in den Adelsstand) gefertigt worden sein. Denn Linde erscheint hier ohne Amtsbezeichnung als Professor und mit Ordenskrenz, aber ohne „von“ vor seinem Namen. Will man bürgerliche Bescheidenheit und starkes Amtsverständnis, die ihn auf dem Blatt nur schlicht als Kanzler Justin T. B. Linde auftreten lassen, sowie eventuelle Versäumnisse des Lithographen bei der Anfertigung der Bildunterschrift ausschließen, dann wird das gedruckte Bild vermutlich ca. 1837/1838 entstanden sein.

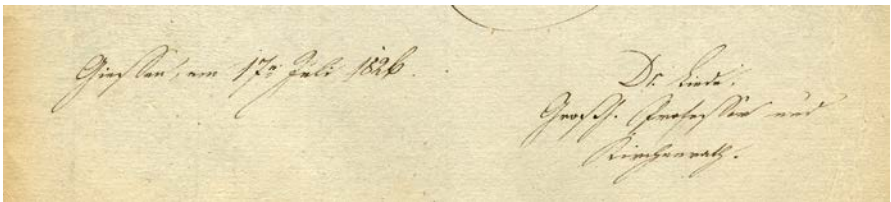


Abb. 2: Unterschrift des Justin Linde als Professor und Kirchenrat, Gießen 1826 (UAG, Jur K 8, Linde)

Die Kreidelithographie wurde durch „J. Velten in Carlsruhe“ angefertigt, wie es links unter der Hüfte in Druckschrift steht. 1820 gründete der 1784 in Wetzlar geborene Kunsthändler Johann Velten in der Haupt- und Residenzstadt des Großherzogtums Baden eine Kunsthandlung mit Verlag und Sortiment. Gegen Jahresende 1826 erhielt Velten die Konzession für den freien Betrieb der Lithographie und zur Errichtung einer Buchdruckerei für einen eigenen Verlag. Ab 1830 durfte er auch

fremde Verlagsbücher drucken. 1832 eröffnete Velten, dessen Verlagsschwerpunkt auf der Herausgabe von Musikpartituren und Kunstbüchern lag, ein zweites Ladengeschäft, das er 1838/39 wieder aufgab. 1840 verkaufte Velten sowohl sein Haus in Karlsruhe als auch Teile seines Unternehmens wie Pressen, Lithographie-Steine, Musikalien, Kunstgegenstände etc., weil er zu seinem Schwiegersohn, dem Kunsthändler Johann Jacob Veith, nach Paris ziehen wollte. Velten blieb dann allerdings in Karlsruhe und eröffnete dort um 1844 eine Kunsthandlung, an der um 1853 sein Sohn Sigmund Velten Teilhaber wurde. Nachdem beide 1854 zu Hofbuchhändlern ernannt worden waren, firmierte das Unternehmen als „Hofkunsthandlung Johann Velten“.

Wie man an der faksimilierten Unterschrift „Backofen“ rechts unter der Schulter erkennt, war Franz Bernhard Ludwig Backofen (1806–1881) der Maler oder Zeichner eines Linde-Porträts, das die Vorlage für die Lithographie von Johann Velten lieferte. Backofen studierte ab 1825 in München an der Königlichen Akademie der Künste. Danach arbeitete er in Darmstadt als Porträtmaler und später auch als Fotograf. 1845 wurde Franz Backofen Großherzoglicher Hofmaler in Darmstadt und war von 1841 bis in die 1860er Jahre auch zeitweilig als Musiker am Darmstädter Hof tätig. Backofen malte u. a. auch Herzog Wilhelm I. von Nassau (1792–1839) und dessen Frau Pauline von Württemberg (1810–1856), deren Bilder ebenfalls bei Velten in Karlsruhe als Lithographie gedruckt wurden.

1847 ließ sich Justin von Linde aus dem hessischen Staatsdienst in den Ruhestand versetzen. Er blieb politisch weiter aktiv und wurde in seinem Heimatland Preußen erst für die Kreise Borken-Coesfeld und dann Arnswald Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung und später im Erfurter Unionsparlament. In der 1850 wiederhergestellten Bundesversammlung der Länder des Deutschen Bundes in Frankfurt am Main wurde Linde Gesandter des Fürsten von Liechtenstein, 1863 auch des Fürsten von Reuß ältere Linie und des Landgrafen von Hessen-Homburg und war seit 1853 zudem ständiger Berater der österreichischen Bundespräsidialgesandtschaft. Justin von Linde war schließlich der einzige Gesandte, der dem Bundestag in Frankfurt am Main seit seiner Restauration 1850 bis zu seiner Auflösung im Mai 1866 angehörte. Seit 1859 war Linde liechtensteinischer Staatsbürger und wurde durch Liechtenstein 1859 auch in den Freiherrenstand erhoben. 1870 starb der ehemalige Gesandte nach fünf Jahren Ruhestand, die er meist zurückgezogen auf seinem Gut Dreis bei Wittlich an der Lieser (Preußen, Rheinprovinz) verbrachte.

Justin von Linde gehörte, wie u. a. auch der großherzoglich-hessische Staatsminister Karl du Bos du Thil (1777–1859), zu den streng konservativen Politikern der Restaurationsepoche nach 1815, die konsequent gegen liberale oder demokratische Tendenzen in ihren Ländern eingestellt waren und das restriktive politische System des österreichischen Staatskanzlers Clemens von Metternich (1773–1859) unterstützten, das diese Tendenzen massiv unterdrückte. Die Gießener Landesuniversität hat Linde gleichwohl gefördert und ihre Modernisierung, zusammen mit dem Gießener Professor für Chemie und Pharmazie Justus Liebig (1803–1873) und trotz großer Geldknappheit und oft fehlender Einsicht in Darmstadt, vorangetrieben. Linde,

selbst Katholik, war als hoher Regierungsbeamter ein Anhänger des Staatskirchentums. Er sorgte für die Einrichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Gießener Universität, damit die zukünftigen Geistlichen für Hessen möglichst keine einseitig klerikale und „ultramontane“ Erziehung in einem Mainzer Priesterseminar erhielten. Das mehrheitlich evangelisch-lutherische Land Hessen-Darmstadt hatte durch den Reichsdeputationshauptschluss 1803 und als neues Großherzogtum Hessen seit 1806 umfangreiche Landesteile (Rheinhessen) zu seinen Stammländern hinzugewonnen. Viele katholische Untertanen ehemaliger Fürstbistümer und Herrschaften am Rhein gehörten nun zu den Landeskindern des Großherzogs „von Hessen und bei Rhein“. Die Einrichtung der neuen Fakultät an der Universität in Gießen sollte der Landesregierung in Darmstadt einen ähnlichen Einfluss auf die Heranbildung der katholischen Priesterschaft des jungen Bistums Mainz ermöglichen, wie sie ihn schon seit 1607 auf die Ausbildung der lutherischen Pastoren der protestantischen Landeskirche hatte.

Johann Friedrich von Schulte (1827–1914), Professor für Kirchenrecht in Bonn, beschrieb seinen Onkel Justin 1883 rückblickend wie folgt: „Als Mensch war Linde ein seltener Mann. Sich selbst gegenüber hatte er einen eisernen Willen, ich glaube nicht, daß er seit seiner Jugend auch nur ein einziges Mal in Speise und Trank das richtige Maß überschritten hat; er arbeitete vom frühen Morgen, im Sommer nie nach 5 Uhr anfangend, gönnte dem Essen kurze Zeit, längere der Bewegung im Freien, der Familie den Abend. Er war aufrichtig seiner Religion zugethan und ging fast täglich in den Gottesdienst. An seiner Frau und seinen Kindern und Verwandten hing er mit grenzenloser Liebe. Sein größter Schatz war ein unendlich heiteres Gemüth. Sprudelnder Witz, unverwüstlicher Humor, seltenes Talent zur Erzählung und zum Necken machten ihn zum angenehmsten Gesellschafter, der alle entzückte, seine Schalkheit verletzte nie. Er beherrschte durch seinen Geist ziemlich alle, mit denen er verkehrte, besaß aber die seltene Kunst, dies nie zum Bewußtsein kommen zu lassen, und namentlich hochstehende Personen die von ihm eingegebenen Ideen und Gedanken als eigene ergreifen zu lassen. Gleichwol führte er niemals ein geselliges Leben; der Grund lag nicht in seiner Neigung, sondern in seinen Verhältnissen.“

Literaturhinweise:

Botzenhart, Manfred, 1848/49. Europa im Umbruch, Paderborn u. a. 1998.

Ders., Reform, Restauration, Krise. Deutschland 1789–1847, Frankfurt am Main 1985.

Bräunche, Ernst Otto, Rainer Fürst und Christina Wagner, Chronik der Karlsruher Verlage 1719–1918, in: Zwischen Autor und Leser. Karlsruher Verlage von der Stadtgründung bis heute, Karlsruhe 1999, S. 49–63, hier S. 52–55.

Gritzner, Maximilian, Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaten der Welt innerhalb des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1893.

Hof- und Staats-Handbuch des Großherzogthums Hessen für das Jahr 1844, Darmstadt o. J. (1844).

Körner, Hans, Art. „Linde, Justinus Freiherr von“, in: NDB 14 (1985), S. 576–577.

Moraw, Peter, *Kleine Geschichte der Universität Gießen von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 2. Auflage, Gießen 1990.

Scharfenecker, Uwe, *Die Katholisch-Theologische Fakultät Gießen 1830–1859. Ereignisse, Personen, Strukturen*, Paderborn u. a. 1998.

Schulte, Johann Friedrich von, Art. „Linde, Justinus Freiherr von“, in: ADB (1883), S. 665–672.

Die Universität Gießen von 1607 bis 1907. Beiträge zu ihrer Geschichte, Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier, Band 1 u. 2, Gießen 1907.

Universität und Ministerium im Vormärz. Justus Liebigs Briefwechsel mit Justin von Linde, hrsg. v. Felschow, Eva-Marie und Emil Heuser (= *Studia Giessensia* 3), Gießen 1992.

Im Visier der Staatsgewalt. Die Universität Gießen als Zentrum von Revolution und Repression 1813–1848 (...), hrsg. v. Felschow, Eva-Marie und Irene Häderle, Gießen 2015.